



Das Lächeln

Das Lächeln

Es war eine eher unscheinbare Hausfassade, die sich ganz harmonisch in die Altstadt einfügte. An der Wand waren nur zwei kleine altertümliche mit Holzläden verschlossene Fenster und ein sehr großes zweigeteiltes Holztor, in das der Einfachheit halber eine kleinere Tür eingelassen war.

Neben dem Eingang prangte ein schlichtes altes Holzkreuz. Und da war noch diese alte kleine Türglocke, die hier schon seit Jahrhunderten Besucher ankündigte.

Er drängte sich unaufgeregt durch eine Gruppe von Menschen, die mit Schildern vor dem Haus Position bezogen hatten.

„Wir sind das Volk!“

„Ausländer raus!“

Die meisten Gesichter waren ihm völlig fremd. Einige sahen auch wie grobschlächtige Schläger aus. Ein Polizeiwagen stand etwas abseits, um die Szenerie zu beobachten.

Wie jeden Tag war er trotzdem zum Einkaufen gegangen.

Er trat vor das Tor, setzte seine Einkäufe auf dem Boden ab, nestelte seinen Schlüssel aus der weiten Tasche seines schwarzen Radmantels, den er über seinem Habit trug und schloss die kleine Tür auf.

Er fühlte sich heute nicht so gut, was aber nicht an den Demonstranten lag.

Er merkte zunehmend sein Alter.

Aber es war ihm wichtig, seinem Tagewerk nachzukommen. „Ora et labora“ – Bete und arbeite... So hatte er es die letzten knapp fünfundsiebzig Jahre gehalten. Und auch wenn er heute sein Alter merkte – man sah es ihm kaum an.

Seine Augen waren wach und seine Ohren sehr gut.

Sein Kommen war auch auf der anderen Seite nicht unbemerkt geblieben und er hörte hinter dem Tor bereits die kleine Meute von Kindern lärmern, die ihn erwarteten und ihm immer halfen, die Einkäufe in Küche, Gemeinschafts- und Vorratsräume zu verstauen.

Und er hörte seine Mitbrüder, die sorgenvoll die Kinder in den Kreuzgang schickten.

Er lächelte. Seit ihre Gemeinschaft im November letzten Jahres mehrere Familien aufgenommen hatte, war das Kloster mit deutlich mehr Leben erfüllt.

Zwei Asylunterkünfte hatten gebrannt - angezündet von irgendwelchen Idioten, die obendrein gar nicht mal von hier kamen.

Er hatte das Ganze schon einmal erlebt.

Er hatte sogar mitgemacht!

Reichskristallnacht - er hatte eine Benzinflasche geworfen und voller Hass geschrien.

Aber das Bild dieses in Flammen stehenden Mädchens, was aus diesem brennenden Haus rannte, hatte sich bei ihm regelrecht eingebrannt und ihm wurde damals schlagartig bewusst, was er getan hatte.



Das Lächeln

Und so hatte er in den letzten Wochen an mehreren Podiumsdiskussionen teilgenommen. Zum ersten Mal außerhalb der Mauern des Klosters und des Beichtstuhls, sprach er über seine Vergangenheit und darüber, was ihn bewegt hatte, damals in das Kloster einzutreten.

Er sprach über Schuld, über Sühne, über Vergebung, über falsche Ideale und über falsche Moralvorstellungen. Er sprach aus seinem Leben, seiner Erfahrung und er sprach mit seiner leisen und doch eindringlichen Stimme.

Und er sprach auf diesen Versammlungen auch für ihre kleine und in den letzten Jahren zunehmend schrumpfende Gemeinschaft. Mönch zu sein war irgendwie nicht mehr modern.

Deswegen hatte sich ihre kleine Gemeinschaft entschlossen, die leerstehenden Räume zu nutzen und einfach ein paar Familien aufzunehmen.

Er drehte den Schlüssel im Schloss und er hörte einen warnenden Ruf.

Er sah den Stein im Augenwinkel auf sich zukommen.

Aber es war zu spät.

Er spürte, wie sein Kopf von der Wucht des Aufpralls gegen die Tür geschleudert wurde.

Er spürte einen scharfen Schmerz über seiner Augenbraue.

Er spürte und schmeckte das Blut.

Er lag am Boden.

Ein junger, martialisch aussehender Mann beugte sich mit erschrockenem Gesicht über ihn. Tränen standen in seinen Augen.

„Das hatte ich nicht gewollt.“

„Ja, manchmal treffen Steine, wenn sie geworfen werden.“

„Das wollte ich nicht.“

„Ich glaube dir... Und ich vergebe dir.“

Er war müde.

Und er wusste – das war nicht das Ende.

Denn echte Reue war ein guter Anfang.

Der Mönch lächelte.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).